

Es war Erde in ihren Fluren : und sie putzten und putzten und putzten

Autor(en): **Stamm, Peter / Felix [Puntari, Sreko]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 26

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Ricken ist der Fall einer Frau bekannt, die vor gut vierzig Jahren nur alle sechs Monate die Haare wusch. Sie hatte fünf Kinder, einen guten Mann und einen Bauernhof. Das Oberhaupt einer willkürlich zum Vergleich herangezogenen rezenten Bauernfamilie hat noch vor zwei Jahren jeden Abend die Küche feucht aufgenommen. Dann ist sie ihrem Mann und den zwei Kindern davongelaufen. Das war im sittenfreien Dänemark, aber immerhin.

Es wäre wohl verwegen zu behaupten, es bestehe ein Zusammenhang zwischen der Sauberkeit von Küchenböden und dem Familienglück beziehungsweise zwischen der Kinderzahl und dem Haarewaschen. Dass die Bauernhöfe nicht nur in Dänemark in den letzten vierzig Jahren erheblich sauberer geworden sind, ist hingegen eine Tatsache, die sich selbst statistisch belegen liesse, wenn dies jemand wünschte. In der Nähe von Schaffhausen, hart an der Landesgrenze, kann so zum Beispiel ein Bauer beobachtet werden, der den Vorplatz seines Hofes mit dem Staubsauger reinigt.

Staubsaugen ist übrigens neben Holzhacken die einzige Haushaltarbeit, die Erich von Däniken in seinem für Fr. 750 000 erstandenen neuen Chalet in Beatenberg selbst macht. Ob Dänikens Geisteszustand mit dem Saugen zusammenhängt, ist weder uns noch ihm bekannt. Hingegen ist er sich beinahe sicher, dass Ausserirdische birnenförmige Köpfe haben und trotz kosmischer Strahlung eher bleich sind. Gelegentlich entführen die UFO-Kapitäne Menschen und lassen sie erst wieder frei, nachdem sie diese mit fiberglasähnlichen Implantaten zwischen den Augen ausgestattet haben. Entführte Frauen werden ausserdem in der Regel geschwängert, während den Männern Sperma abgesaugt wird. Vielleicht

züchten die Ausserirdischen aus dem abgezapften Lebenssaft Horschol-Putzpersonal für ihre Raumschiffe. Denn wenn die Schweizer auch nicht die einzigen Lebewesen im Universum sind, so sind sie bestimmt die saubersten.

Sauber sind die Schweizer wenigstens, solange sie sich auf der Erde befinden. Würde man sie ins Weltall schiessen, so würden sie sich vermutlich genauso sorglos benehmen wie alle Astronauten die in der irdischen Umlaufbahn ja schon einen richtiggehenden Müllberg hinterlassen haben sollen. Ein weiteres Stück Müll möchten einige – zweifellos amerikani-

sieht schön aus. Und wenn es um die Sauberkeit geht, muss die Gesundheit sowieso hintenanstehen. Allergien sollen ja zum Beispiel recht häufig von Waschmitteln kommen, von den Enzymen, die zu einem guten Teil noch dazu gentechnisch hergestellt werden. Da kriegt man nicht nur eine Hühnerhaut, da kriegt man oft sogar Ekzeme. Kein Wunder, handelt die Waschindustrie so verantwortungslos, wenn ihre Experten Schauspieler sind wie der Wirt von Bauknecht-Mann oder der gepflegte Herr, der vor Jahren mit wissenschaftlichem Anspruch für Persil warb und dann ungefähr zur

sie alle heissen. Warum auch? Man sieht sie ja nicht. Und wer will schon wissen, ob sie gut oder böse sind. Vermutlich sind sie – wie die Ausserirdischen nach Erich von Däniken – «zum Teil gut und zum Teil böse».

Und wenn man versucht, die Mikrotierchen auszurotten, dann besteht die Gefahr, dass man die Guten tötet und dass die Bösen überleben (wie ja überhaupt meistens im Leben). Und dann ist es eben so wie im Spital, wo man sich am leichtesten eine Infektion holt, was so ziemlich bewiesen ist. Dabei sieht es in Spitälern immer

Es war Erde in ihren Fluren Und sie putzten und putzten

sche – Wissenschaftler jetzt in den Weltraum schiessen. Ein riesiges Segel nämlich, mit dem irgendwie das Ozonloch gestopft werden soll. Wie das geht, ist den Wissenschaftsjournalisten nicht ganz klar, aber das ist egal, weil es ja sowieso nicht gemacht wird und nur der Beruhigung der Zeitungsleser dient, die sich damit nicht weiter um Ozonlöcher zu kümmern brauchen.

Nachdem man solches gelesen hatte, hat man die Zeitungen früher gerne als Toilettenpapier benutzt. Aber das war dann plötzlich nicht mehr sauber genug, wegen der Druckerschwärze. Inzwischen braucht man rosarotes Fälschpapier. Das ist zwar für den Anus auch nicht gesünder, hat man unlängst erfahren, aber wenigstens ist es vielschichtig und

gleichen Zeit wie der Marlboro-Mann verschwand.

Damals ahnte die Waschmittelindustrie noch nicht, was in Form einer ominösen Kugel auf sie zurollte. Deren Erfinder behauptete, wenn man sein Plastikding in die Waschmaschine lege, könne man neunzig Prozent Waschmittel sparen. Tatsächlich kann man sich sogar die Kugel sparen und ganz einfach mit weniger Pulver waschen. Sauber wird das Zeug auch so. Sauber genug wenigstens. Die kleinen Tierchen, die überall sitzen, kriegt man doch nicht raus, die Milben und Bakterien, und wie

so sauber aus wie in der Meister-Propel-Reklame am Schluss, bevor die Werbetante mit der Hilfe von Herrn Sauber ihre ziemlich schweizerische Küche poliert hat.

Dass die Hausfrau sich in ihrer geläuterten Küche spiegeln könne, ist allerdings eine böswillige Legende. Vielmehr wird durch beigegebene Geruchsstoffe eine Illusion von Sauberkeit hergestellt. Nicht umsonst nennt man die Einnebelung mit Parfum bis heute «französisch duschen». Sauberkeit riecht überall anders. Während heimische Produkte sich ihres Zitronenduftes oder des Ge-



SREĆKO PUNTARIĆ

und putzten

VON PETER STAMM

ruchs nach «Blüemli» rühmen, ist für den Reisenden der Duft von Javel für immer mit der Sauberkeit der Lichterstadt Paris verbunden. Spitäler haben einen eigenen Geruch, der von professionellen Putzmitteln mit so spassigen Namen wie «Taski» kommt. Der spezifische Geruch von Umkleidekabinen kommt hingegen nicht von Putzprodukten, und bei Flugzeugen ist man sich nicht sicher. Tatsache ist, dass Flugzeugtypen nach ihrem Geruch unterschieden werden können. Man kann sie natürlich auch sonst unterscheiden, beispielsweise an der Anzahl

Triebwerke. Diese machen dann wieder sehr viel Dreck, der geht in die Luft und tut das Seine zur Vergrösserung des Ozonloches. So sind Sauberkeit und Dreckigkeit immer nahe beisammen.

Dreckigkeit sagt man allerdings kaum. Zwar gibt es Dreck, aber Dreckigkeit oder Schmutzigkeit sagt selten jemand. Dafür gibt es zur Sauberkeit kein Saub oder Sauber. Sauberkeit ist ja eigentlich nicht fassbar, ist die Abwesenheit von etwas, auch bei Menschen, die man gelegentlich als sauber bezeichnet, wobei man

ihren Charakter meint. Ein sauberer Typ ist folglich jemand, der überhaupt keinen rechten Charakter hat, irgendein frommer Skifahrer oder ein glitschiger Geschäftsmann. Auch diese haben natürlich nicht ganz reine Herzen, aber sie decken ihre befleckten Innereien mit weissen Westen zu. Absolute Sauberkeit gibt es überhaupt nicht, nämlich weil der Beobachter von etwas absolut Sauberem, also absolut Leerem, ja selbst nie absolut abwesend und also sauber sein könnte und demzufolge die Sauberkeit des Sauberem durch seine Anwesenheit negativ beeinflusst. Das nennt man ungefähr die Heisenbergsche Unschärferelation.

Wenn es nicht um absolute Sauberkeit geht, kann Unschärfe hingegen zu einem wichtigen Mittel im Kampf gegen den Schmutz werden. So steigt die Sauberkeit von Badezimmeren signifikant, wenn sie mit einer Glühbirne niedriger Lichtstärke ausgerüstet werden. Schmutz, der nicht gesehen wird, ist nämlich so gut wie kein Schmutz. Diese Tatsache verführt immer wieder Putzmittelhersteller, die Wirkung ihrer Produkte mit mikroskopischen Aufnahmen nachzuweisen, womit sie dann eben noch Schmutz sichtbar machen können, wo das blosse Auge schon Sauberkeit wittert.

Aber selbst Schmutz, der gesehen wird, ist nicht unbedingt Schmutz. In einem Wald zum Beispiel ist es kaum je schmutzig, obwohl da überall Äste und Blätter herumliegen. Was auf einem Zuckerrübenfeld wertvoller Mutterboden ist, wird im Flur eines Bauernhauses zu Schmutz. Die Transformation von Nicht Schmutz zu Schmutz findet streng genommen schon in dem Moment statt, wo sich ein Erdpartikel an einen landmännischen Gummistiefel heftet, wird aber erst putzrelevant, wenn es sich wieder vom Stiefel löst und den Boden des Bauernheims verunziert. Schmutz ist ganz einfach etwas, was an einem be-

stimmten Ort zu einer bestimmten Zeit unerwünscht ist. Statt dieses Unerwünschte zu entfernen, kann man es genausogut von der Liste unerwünschter Substanzen streichen und so zum Beispiel Staub ganz einfach als schicksalsgegeben akzeptieren, statt ihn in wöchentlicher Kleinarbeit aus dem Haus zu tragen.

Ganz allgemein ist es ja die Kunst des Lebens, das zu wollen, was man bekommt, sich nach der Decke zu strecken, wie das Volk sagt, oder im Falle der Haushalthygiene, die Definition von Sauberkeit nach dem mit vernünftigem Aufwand zu erreichenden Sauberkeitsgrad zu richten. Auch von Schweinen sagt man, sie seien sauber, und nimmt dabei als selbstverständlich an, dass für sie andere Massstäbe gelten als für uns. Wer in einem Schweinestall lebt, kann schliesslich nicht nach Zitrone riechen oder sich in seinen Kachelwänden spiegeln.

Äusserliche Sauberkeit war ursprünglich gar nicht gemeint, wenn man sauber – oder damals noch althochdeutsch «subar» – sagte. Gemeint war «mässig», «besonnen» oder «nüchtern». Aber wie unsere Welt ganz allgemein eine des Scheins statt des Seins geworden ist, konzentriert sie sich ganz auf äussere Sauberkeit, statt sich um ihre Psychohygiene zu kümmern. Das hat allerdings sein Gutes. Schliesslich bildet sich eine Perle nur um ein Schmutzkörnchen. Und allzu saubere Charaktere sind doch eher langweilig und deuten wie allzu saubere Küchen darauf hin, dass da nicht viel los ist. Wo gelebt beziehungsweise gekocht wird, entsteht Schmutz, wo gehobelt wird, fliegen Späne, wie der Schreiner sagt. Und wie das Desinfektionsmittel Karbolsäure, das um die Jahrhundertwende gerne zu Selbstmordzwecken eingenommen wurde, führt übertriebene innere Sauberkeit letztlich zum Tod. □